

Ankommen im Unbekannten

Theologie und Neue Musik

■ HARTWIG BISCHOF

Allenthalben wird es konstatiert: Religion boomt wieder. Meditationstechniken unterschiedlichster Herkunft beruhigen die Hektik des Neoliberalismus, auf den Bildern der zeitgenössischen Kunst finden sich vermehrt eingesprengelte Hinweisschilder auf die christliche Ikonographie der Vergangenheit und selbst die momentan großen Gott-ist-tot-Denker schreiben inspirierende Bücher über die Religion. Der Megatrend Spiritualität durchspült auch noch die letzten Winkel der gottlos gewordenen Welt. Also alles wieder eitel Wonne für den gläubigen Teil der Menschheit? Ein reich gedeckter Tisch, der zu einem kräftigen Zulangen einlädt?

Dass auch weiterhin kein Schlaraffenland für alle wie auch immer religiös eingestimmten angebrochen ist, erläutert Ute Baierlein in ihrer Untersuchung zu den theologischen Zugängen zu Neuer Musik auf zwei Ebenen. In mehreren Anläufen diskutiert die Autorin Modelle einer möglichen Beziehung zwischen Musik und Religion aus dem 20. Jahrhundert. Dabei markiert der Übergang von einem Verständnis der Musik als Abbild der göttlichen Herrlichkeit hin zur Musik als Erscheinungsform menschlicher Religiosität einen ersten wichtigen Wechsel an möglichen intellektuellen Anknüpfungspunkten. Als protestantische Theologin kann sie auf eine lange Tradition der Bevorzugung und methodischen Aufarbeitung des Wortes, sowohl des menschlichen als auch des göttlichen Wortes, zurückgreifen. Und Baierlein bringt diesen Vorteil auch geschickt zur Anwendung.

Allerdings nicht in der Vorstellung der Sprache als einer Art romantischer Gefühlssprache, mit der der geniale Mensch sein künstlerisches Meisterwerk schaffen würde. Dazu ist Baierlein zu sehr prakti-

zierende Musikerin, sie lässt daher auch einen symbolischen Ansatz im Sinne ihres berühmten Vordenkers Paul Tillich hinter sich, der noch eine innere Verbindung zwischen Religion und Kultur im aufeinander bezogenen Begriffspaar von Gehalt und Form postuliert hatte.

Die Voraussetzung derartiger Konzepte wäre der Zugang zu der einen Wirklichkeit oder der einen Wahrheit, mehr noch, das Vermögen, diese auch fassen zu können. Wie aus der Analyse der Funktionsweisen unserer Sprache hinlänglich bekannt, reicht unser Werkzeug, die Sprache, dazu nicht aus. Daher erscheint es Baierlein auch sinnvoller, einen semiotischen Zugang zu wählen, bei dem die Zeichen untereinander in Beziehung treten, immer wieder vermittelt durch dritte Zeichen. Bewähren muss sich dieses Zusammenspiel, indem Klänge – und nicht Notationen – als Beispiele, als Probe, als Exempel für Eigenschaften der Musik fungieren, die damit zwar über die musikalischen Strukturen hinausweisen, und trotzdem kein Bedeutungsfeld jenseits dieser Strukturen einnehmen können.

Die von Baierlein geforderte, und an drei Beispielen auch durchexerzierte Beschäftigung mit einem konkreten Werk, bewahrt nicht nur vor einer postmodernen Beliebigkeit, sondern gewährt auch den theologischen Mehrwert. „Indem theologische Deutung sich auf das Werk konzentriert, es mit allen Sinnen zu erfassen sucht, den Höreindruck reflektiert vor dem eigenen Horizont, die Musik analysiert nach Sinn und Gehalt – in dieser Vertiefung in das konkrete Werk erfährt Theologie etwas Neues über Gott und die Welt und sich selbst.“ (516) Die Beschäftigung mit dem ganz Anderen, in Form der Neuen Musik, ändert damit auch den theologischen Stil.



Hartwig Bischof, Studium der Theologie, Philosophie und Malerei, ist Assistent am Institut für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.



Baierlein Ute, Theologische Zugänge zu Neuer Musik. Ankommen im Unbekannten, Hamburg (Verlag Dr. Kovač) 2005, 542 Seiten € 98,-.